

dürfe. Simon zögerte zwar, doch überließ er ihr das Stofftier. Nicole war Anjas Tochter, sie hatte ein Recht darauf, sich etwas auszusuchen, fand er. Erst als Susi fort war, wurde ihm klar, wie sehr sie ihm fehlte. Wie sehr er selbst an diesem Talisman hing. Am liebsten hätte er Nicole gefragt, ob er sie zurückhaben dürfe. Doch das hatte er nicht übers Herz gebracht.

»Ich sitze ja die meiste Zeit im Auto«, sagte sie, »und so habe ich sie bei mir. Mama, meine ich. So fühlt es sich wenigstens an.«

Simon lächelte, und sie fielen in Schweigen.

»Die Robbe hat Oma gehört«, erklärte Luis von hinten, und sein Bruder rief hinterher: »Das ist Susi!«

»Da habt ihr recht, das ist Susi«, meinte Nicole. »Die hat eure Oma an der Nordsee gekauft, vor über fünfzig Jahren. Stellt euch das mal vor. So alt ist Susi schon.« Zu ihrem Vater sagte sie: »Ich glaube nicht, dass man heute noch Spielzeug in so einer Qualität bekommt. Oder was meinst du?«

»Nein. Wahrscheinlich nicht.«

»Oma hat mitgeholfen, dass die Robben nicht aussterben. Oder, Mama?«

»Ja, das ist richtig.«

»Und sie hat auf einem Eisberg mit Robben geschmust.«

»Man darf mit Robben gar nicht schmusen, das ist zu gefährlich. Und da war auch kein Eisberg, du Blödi.«

»Das waren wohl Eisberge. Und dann ... Aua! Mama, Luis hat mich gekniffen.«

Simon unterdrückte den Impuls, das Stofftier in die Hand zu nehmen. Anja hatte Susi immer mit sich herumgeschleppt. Selbst am Ende, als sie auf der Palliativstation gelegen hatte, als sie kaum ansprechbar war und ihren Mann nicht mehr erkannt hatte, selbst da baumelte Susi über ihrem Bett.

Der Motor des VW summte gleichmäßig und monoton.

»Hätte ich häufiger mit ihr ans Meer fahren müssen?«, fragte er. »Was meinst du?«

Nicole warf ihm einen Seitenblick zu.

»Ach, Papa ...«

»Sie war so gerne am Meer.«

»Aber Martin und ich wollten ja auch lieber in die Berge. Du warst nicht der Einzige, der keine Lust aufs Meer hatte. Wir waren wie du.«

Nicole erinnerte sich offenbar noch an das Gezerre vor den Sommerferien, wenn es um die Frage ging, ob die Berge oder das Meer anvisiert werden sollten. Anja hatte sich mit ihren Wünschen fast nie durchsetzen können, es stand immer drei gegen eins, weil die beiden Kinder genauso wasserscheu waren wie ihr Vater.

»Ich war ihr Ehemann«, sagte er. »Ich hätte ihr häufiger den Wunsch erfüllen müssen. Ans Meer zu fahren. Auch wenn ich keine Lust dazu hatte. Das wäre meine Verantwortung gewesen. Denkst du nicht?«

Nicole schien etwas erwidern zu wollen, überlegte es sich aber anders. Sie fielen erneut in Schweigen, beide in ihren Erinnerungen versunken.

Die Jungs kommentierten die Landschaft und das Regenwetter, und eine Weile gerieten sie sich dabei nicht in die Haare. Dann erreichten sie die kleine Gemeinde

südlich von Düsseldorf, in der Simon Barsch lebte. Sein Bungalow mit Hanglage und Blick über den Rhein war früher für ihn das perfekte Zuhause gewesen. Doch seit er allein in dem riesigen Kasten lebte und sein Bein zunehmend Schwierigkeiten machte, entpuppte es sich als Gefängnis. Zu Fuß konnte er nirgends hingelangen, und ohne die Hilfe anderer war er aufgeschmissen.

»Wann musst du denn das nächste Mal zum Arzt?«

»Ach, das weiß ich gar nicht genau.«

»Dann sieh nach. Und sag mir Bescheid, ich fahre dich.«

»Doris von nebenan kann mich doch fahren. Sie fährt sowieso ständig in die Stadt.«

Nicole presste die Lippen aufeinander und zog seinen Stock hervor. Fürs Erste würde sie es dabei belassen.

»Dann sehen wir uns morgen Nachmittag, ja?«, sagte sie, während sie ihm den Stock reichte und die Tür öffnete. »Zum Kaffee?«

Das hatte er ganz vergessen. Sie waren verabredet.

»Macht Milena ihren polnischen Schokokuchen?«

Die Kinder jubelten drauflos. Seine Haushälterin – sie arbeitete seit etwas über zwei Jahren bei ihm, seit die Krankheit Anja ans Bett gefesselt hatte – war in der Familie berühmt für ihren Schokoladenkuchen.

»Milena?«, fragte er etwas blöde.

»Wer denn sonst? Oder willst du sagen, du bäckst heimlich die Kuchen selbst?«

»Nein, nein ... Ich habe nur vergessen, dass ihr kommen wolltet, Nicole. Das tut mir leid. Ich bin gar nicht da. Können wir das verschieben?«

»Du bist nicht da? Wo könntest du denn sein?«

»Habe ich das nicht gesagt? Zu blöd. Ich fahre in Urlaub. Mit Hermann und Mechthild Rütten. Sie meinten, jetzt, wo Anja ... du weißt schon, und deshalb haben sie mich eingeladen mitzukommen. Wir fahren zu dritt.«

Es war eine Notlüge. Doch Nicole würde niemals herausfinden, dass es diesen Urlaub gar nicht gab. Sie kannte die Rütten nicht persönlich.

»Ist dieser Hermann Rütten nicht aus deinem Gesangsverein? Nein, von dem Urlaub hast du nichts gesagt.«

»Das muss ich ganz vergessen haben.«

»In den Urlaub. Wie kann man so was vergessen?«

»Kriegen wir dann keinen Schokokuchen?«, kam es enttäuscht von der Rückbank.

»Ihr bekommt euren Schokokuchen«, sagte Simon. »Den schönsten, den ihr euch vorstellen könnt. Nur nicht morgen. Opa Simon fährt nämlich weg. Aber sowie ich wieder da bin, feiern wir eine Schokokuchen-Party. Einverstanden?«

»Wohin fahrt ihr denn?«, fragte Nicole.

Da Hermann und Mechthild tatsächlich in den Urlaub fuhren, musste er sich nichts auf die Schnelle ausdenken.

»Wir machen eine Flusskreuzfahrt auf der Mosel. Fünf Tage sind wir unterwegs. Ihre Tochter fährt uns nach Köln zur Anlegestelle, und dann geht es los.«

»Auf einem Schiff?«, fragte sie verdutzt. »Du wirst seekrank, Papa. Ich kenne keinen anderen Menschen, der so unter Seekrankheit leidet wie du.«

»Es ist ja nur die Mosel. Da gibt es keinen Seegang. Mechthild sagt, da muss ich mir überhaupt keine Gedanken machen. Die beiden machen das nicht zum ersten Mal.«

Nicole fixierte ihn. Sie schien Lunte zu riechen. Dass er freiwillig auf ein Schiff stieg, erschien ihr abwegig.

»Das ist alles halb so wild. Man muss auch mal Dinge wagen. Was hat man denn sonst vom Leben?«

»Dinge wagen. Du überraschst mich immer wieder, Papa.«

»Ich will nicht alleine versauern. Da muss man über seinen Schatten springen.«

»Wenn das so ist, dann kannst du ja mit uns nach Griechenland. Martin und seine Familie kommen mit. Wir könnten alle zusammen sein. Alle außer Mama.«

»Nur weil ich auf ein Schiff gehe, heißt das noch lange nicht, dass ich einen Fuß in einen Flieger setze.«

»Du willst doch was wagen. So schlimm ist das nicht.«

»Ich bin einmal in meinem Leben geflogen, und das reicht mir völlig. Herzlichen Dank.«

Da konnten sie ihm hundert Mal erzählen, Flugzeuge seien die sichersten Verkehrsmittel der Welt. Allein die Vorstellung, wieder in so einen Stahlvogel zu klettern und keinen Einfluss auf das Geschehen zu haben, nein, darauf konnte er verzichten. Wenn der Mensch fliegen sollte, hätte der Schöpfer ihm Flügel verliehen.

»Der Flug dauert gar nicht lange. Und außerdem ...«

»Nur über meine Leiche.«

Sie seufzte. »Wie du meinst, Papa.«

Er rutschte vom Beifahrersitz, nahm seinen Stock und kam wackelnd auf der abschüssigen Straße zum Stehen.

»Ich wünsche dir einen schönen Urlaub, Papa. Es freut mich, dass du mal rauskommst und was anderes siehst.«

In der offenen Tür hielt er inne. Dieser Abschied war anders als sonst. Er brach auf, um Anjas letzten Wunsch zu erfüllen. Das hatte auch mit Nicole zu tun. Bei dieser Reise ging es schließlich um die letzte Reise ihrer Mutter. Und er schob eine billige Lüge vor. Das war ein furchtbares Gefühl.

»Ich melde mich, wenn ich wieder da bin.«

Er wünschte plötzlich sehnlichst, er könnte Nicole in seine Pläne einweihen. Nur sie waren übrig geblieben, er und seine Kinder. Sie sollten zusammenhalten. Wäre es nicht schön, wenn Nicole und Martin ihn begleiten würden? Wenn sie gemeinsam diese letzte Reise antreten und sich gegenseitig unterstützen könnten?

Doch er wusste, es war unmöglich. Die beiden hatten keine Ahnung, dass Anjas Grab leer war. Dass ihre Asche bis zum heutigen Tag woanders aufbewahrt wurde. Sie würden ihn für komplett irre halten, wenn sie die Wahrheit erführen. In ihren Augen wäre sein Vorhaben eine durchgedrehte Idee, die zudem nicht einmal legal war. Man durfte die sterblichen Überreste eines Menschen nicht einfach irgendwo verstreuen. Sie würden es nicht verstehen. Sie würden alles unterbinden und seinen Plan zunichtemachen, so gut kannte er die Kinder. Auch Anja hatte das gewusst. »Sag keinem was«, hatte sie gesagt. »Sie würden es nicht verstehen.«

»Alles in Ordnung, Papa?«, fragte Nicole, die bemerkte, wie nachdenklich er war.  
»Soll ich dich noch zur Tür bringen?«

»Nein, nein. Es geht schon.«

»Hast du Schmerzen?«

»Ich muss nur das Bein hochlegen.«

»Wenn du wieder gefahren werden musst, ruf mich an. Ja, Papa? Ich komme dann vorbei.«

»Du hast doch selbst genug zu tun.«

»Ich fahre dich gern. Du brauchst keine falsche Rücksicht zu nehmen. Versprichst du mir das?«

Er wünschte, es wäre anders. Er wünschte, sie könnten gemeinsam auf diese Reise gehen. Ebenso für sich wie für Nicole und Martin.

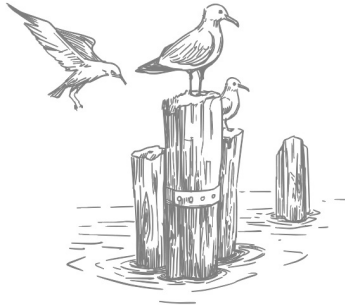
»Ich verspreche es.«

»Dann mach's gut, Papa. Wir sehen uns bald.«

»Ja. Bis bald.«

Er winkte und schlug die Tür zu. Nicole hupte, dann brauste sie mit dem Van davon.

Er wandte sich zu seinem Bungalow. Er würde Anjas Tagebuch mitnehmen, wenn er auf Reisen ging, sagte er sich. Auf diese Weise würde sie ihn begleiten. Außerdem würde er darin bestimmt einen Hinweis finden, wo der beste Ort war, um die Asche auf dem Meer zu verstreuen. Das Meer. Er würde tatsächlich auf einem Schiff reisen, so wie er es seiner Tochter gesagt hatte, nur nicht auf der Mosel, sondern auf der Nordsee. Keine schöne Vorstellung. Doch darüber konnte er später nachdenken, wenn es so weit war. Es gab bis dahin eine Menge vorzubereiten. Er sah auf die Uhr. Es wurde Zeit, dass er sich seinen Planungen zuwandte.



**D**raußen vor dem Fenster fuhr ein dunkler VW-Van vor. Das bedeutete, Herr Barsch kehrte zurück. Milena stellte das Bügeleisen beiseite und hielt seinen Anzug gegen das Licht. Er sah aus wie aus dem Ei gepellt. Das Handy zwischen Ohr und Schulter eingeklemmt, hängte sie ihn an die Schranktür.

»Das kannst du mir nicht weismachen, dass deine Schulaufgaben schon fertig sind«, sagte sie ins Telefon. »Du bist doch gerade erst von der Schule gekommen.«

»Wenn ich es doch sage, Mama. Alles fertig. Darf ich jetzt zu Kamil rüber?«

»Was ist mit Mathe? Hat Oma das kontrolliert?«

Sein Zögern dauerte den Bruchteil einer Sekunde. »Ja.«

»Ah, verstehe. Dann gib mir die Oma mal kurz ans Telefon. Ich frage sie einfach schnell.«

»Och, Mama. Bitte.«

Aber Milena blieb erbarmungslos. Nur weil sie mehr als tausend Kilometer entfernt war, hieß das nicht, dass sie keine Kontrolle über das Geschehen haben konnte. Ihre beiden Jungs, Szymon und Adrian, lebten in Polen bei ihrer Mutter. Sie waren gut aufgehoben bei der Oma, keine Frage, doch war die nicht annähernd so streng, wie sie es damals bei Milena gewesen war. Deshalb musste sie manchmal das Ruder übernehmen und den Daumen draufhalten, auch wenn das nur via Skype oder Handy funktionierte.

Sie konnte es eben nicht ändern, dass sie im Ausland arbeiten musste, um ihre Familie durchzubringen. Ja, sie hatte mal andere Pläne für ihr Leben gehabt, aber der Alltag hatte sie nach und nach geschliffen. Mit ihrer unglücklichen Ehe, mit den Jobs in der Fabrik und im Supermarkt, wo man miserabel bezahlt wurde, und dann, nachdem ihr Mann abgehauen war, hatte es nur noch geheißen, die Familie über Wasser zu halten. Da war die Stelle als Haushälterin in Deutschland so was wie ein Jackpot gewesen. Eine